

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Schwestern und Brüder,

heute ist Lichtmess, Fest der Darstellung des Herrn im Tempel, Mariä Reinigung und Letzter Sonntag nach Epiphania. Das heißt: Weihnachten ist vorbei. Definitiv und endgültig, für die nächsten gut zehneinhalb Monate. Jetzt ist es höchste Zeit, die Krippe wieder in den Karton zu packen, die Messingklemmen am Herrnhuther Stern wieder aufzupfriereln, Pyramide und Schwibbogen zu entwachsen und sich um den Weihnachtsbaum zu kümmern, sofern Sie ihn noch haben. Wenn Ihr Baum also nicht schon längst den Elefanten des Erfurter Zoos als Nachtschisch gedient hat, dann werden Sie sich jetzt langsam von ihm trennen müssen.

Die spektakulärste Möglichkeit dafür ist sicherlich die Variante „brennender Dornbusch“, unter Kennern der Geschichte vom Auszug aus Ägypten auch bekannt als „Wolken- und Feuersäule“. Ich möchte Ihnen aber davon abraten, sofern Sie nicht sehr viel Platz im Garten und sehr tolerante Nachbarn haben und sehr gut versichert sind. Und natürlich verbieten es die verheerenden Wald- und Buschfeuer in Los Angeles, Feuerwitze zu machen. Dort kann man sehen, was es bedeutet, wenn in einer ausgedörrten Landschaft ein Dornbusch Feuer fängt – in Windeseile entsteht ein Flächenbrand, der nicht mehr zu kontrollieren ist und alles ringsum zerstört und tötet; in den Bergen Kaliforniens ebenso wie in den Bergen Midians.

Das ist das Besondere an diesem einen, an Moses Dornbusch: Nicht dass er brennt, sondern dass das Feuer ihn nicht verbrennt. Es zeigt sich hier Macht, die nicht zerstören will. Das ist etwas seltenes und besonderes, und weil er das spürt, reagiert Mose gegen jeden natürlichen Impuls: Er rennt nicht weg, so schnell er kann; er tritt näher heran.

Warum macht sich Gott überhaupt die Mühe, einen Dornbusch anzuzünden? Nur um Mose herbeizulocken, um ihn neugierig zu machen? Ich denke, da ist noch mehr. Das Feuer, das brennt, aber nicht verbrennt, ein Zeichen, unscheinbar und spektakulär zugleich, es markiert: Achtung! Hier und jetzt ereignet sich etwas wichtiges, zentrales. Der Dornbusch markiert den Brennpunkt: Hier, mitten im Nirgendwo, beginnt die Rettung aus der Unterdrückung. Hier, mitten im Nirgendwo, erhält Mose den übergroßen Auftrag. Hier, mitten im Nirgendwo, zeigt und sagt Gott Mose, wer er ist: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Dieser Satz, im Hebräischen ein Wortspiel mit den Buchstaben des Namens Gottes, ist freilich selbst ein Geheimnis. Was heißt das eigentlich? Früher las man ihn gerne als „ich bin, der ich bin“, die antike griechische Übersetzung, die Septuaginta, deutete ihn philosophisch als „ich bin der Seiende“ – und ähnlich übersetzte der jüdische Aufklärer Moses Mendelssohn: „Ich bin das Wesen, welches ewig ist“. Ewigkeit, Sein, der Seiende, das sind philosophische und

theologische Versuche, Gott zu beschreiben, und sie mögen sich zurecht schon auf seine Selbstbeschreibung Gottes gegenüber Mose berufen, die zugleich sagt und nicht sagt, offenbart und verhüllt. Aber Gott sagt noch mehr über sich als das. Er sagt: „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.“ Gott ist nicht nur ein Gott, der „ist“, er ist ein Gott, der sieht, ein Gott, der hört, ein Gott, der erkennt – und ein Gott, der handelt. „Ich werde dasein, als der ich dasein werde“, übersetzte darum Martin Buber. Gott ist, der er ist, und das ist derjenige, der das Elend der Unterdrückten sieht, der das Geschrei der Verfolgten hört, der die Leiden der Gefolterten erkennt. Das soll Mose wissen. Das sollen die Israeliten wissen. Das sollte der Pharaos wissen. Das sollte jede und jeder wissen, die sich zu diesem Gott bekennen und sich auf ihn berufen. „Überrascht nicht. Interessiert nicht“, so wird der ägyptische Pharaos auf diese Botschaft reagieren, in seiner, wie es heißt, Verstocktheit des Herzens.

Der Dornbusch brennt. Er markiert den Brennpunkt, die Stelle, an der sich im Kleinen Großes ereignet, mitten im Nirgendwo. Gott sucht hier nicht die große Bühne. Er hat es nicht nötig. Die große Show für Verlautbarungen und Erlasse, das große Geschrei im Kreis derer, die sich selbst für groß und mächtig halten, das ist die Bühne eines Pharaos, eines Königs von Assur, eines Königs von Babylon, eines Kaisers von Rom und ihrer vielen Nachahmer seitdem. Gott, der Gott, der da ist, der sieht und hört und erkennt, kommt anders: Ein Licht strahlt auf im Nirgendwo. Nur Mose und ein paar Schafe sind Zeugen davon, wie Gott das Werk der Rettung seines Volks aus Verfolgung und Unterdrückung beginnt. Das scheint sein Stil zu sein. Heute, am Ende der Weihnachtszeit, erinnere ich mich: Ein Licht strahlt auf im Nirgendwo. Nur ein paar Hirten und ihre Schafe sind Zeugen davon, wie Gott sein Werk der Rettung beginnt. Er ist der Gott, der da ist, und der da sein wird, der das Elend sieht, gesehen hat und sehen wird, der das Geschrei hört, gehört hat und hören wird, und der die Leiden der Gequälten kennt. Den Pharaos oder den Kaiser in Rom interessiert das nicht – mich kann es nicht unberührt lassen. Großes ereignet sich im Kleinen und Verborgenen – das zeigt das Licht des brennenden Dornbuschs; das zeigt das Licht des Sterns über Bethlehem, das zeigt das Licht, das am Ostermorgen aufstrahlen wird. Dieses Licht macht mir Mut, trotz alledem.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.